



ORGANISATION OF PROVISION
TO SUPPORT INCLUSIVE EDUCATION

ORGANISATION VON FÖRDERANGEBOTEN ZUR STÜTZUNG INTEGRATIVER SCHULBILDUNG

**Der Flensburger Inklusionsweg: Eine Community of Practice
Besuch in Flensburg, Deutschland
11. – 14. März 2013**

**Europäische Agentur für Entwicklungen in der Sonderpädagogischen Förderung
[European Agency for Development in Special Needs Education]**



INHALT	
VORWORT	3
DANKSAGUNG	4
EINLEITUNG	5
SCHLAGLICHTER	6
KONTEXT	7
Die Stadt Flensburg	7
<i>Waldschule</i>	8
DER PROJEKTGESUCH	9
PRINZIPIEN DER INKLUSION	10
TRANSFORMATIONSSTRATEGIEN	10
Transformation der Waldschule	11
FÖRDERSYSTEME	13
Systeme der Zusammenarbeit.....	13
Förderstrukturen innerhalb des Klassenunterrichts	13
Förderstrukturen innerhalb der Schule.....	14
Unterstützung der Schüler und Einbeziehung der Familie	16
ERGEBNISSE DER INKLUSION	18
ERHALTUNG DES INKLUSIONSPROZESSES	19
WESENTLICHE ERKENNTNISSE UND BEREICHE FÜR WEITERE DISKUSSION	20
ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN	21
QUELLEN	22
ANHANG 1: DER FLENSBURGER INKLUSIONSWEG	23



VORWORT

Das 'Organisation of Provision to Support Inclusive Education'-Projekt wird von 2011 – 2014 von der Europäischen Agentur für Entwicklungen in der Sonderpädagogischen Förderung durchgeführt. Die zentrale Frage für das Projekt lautet: Wie sind Fördersysteme organisiert, um in einem heterogenen Kontext im Pflichtschulbereich den Bedürfnissen von Schülern mit Behinderungen gemäß VN-BRK (2006) gerecht zu werden? Die zu untersuchenden Themen beinhalten:

- Inklusion als Qualitätsfrage – die Anwesenheit und Beteiligung aller Schüler in der Schul-/Klassengemeinschaft fördert die Qualität der Bildungserfahrung
- Ausbau der Leistungsfähigkeit von Regelschulen, um den vielfältigsten Bedürfnissen zu entsprechen (einschließlich der Entwicklung der Rolle von speziellen Lernangeboten als Instrument zur Unterstützung von Regelschulen)
- Zusammenarbeit und Vernetzung – effektive Bereitstellung von bildungs- und behördenübergreifenden Förderangeboten innerhalb des Regelschulbereichs
- Finanzierung und Bereitstellung finanzieller Mittel – Ausrichtung der Förderung auf die Bedürfnisse von Schülern mit Behinderungen
- Durchführung des Umstellungsprozesses

Projektaktivitäten und Projektergebnisse werden beinhalten:

1. **Literaturauswertung:** Diese gibt das Rahmenkonzept für das Projekt vor und beinhaltet eine Auswertung wissenschaftlicher Literatur nach 2000 zu den Projektthemen sowie eine Analyse vergangener Agenturprojekte.
2. **Länderinformationen:** Ein Fragebogen wurde in den Mitgliedsländern der Agentur in Umlauf gebracht, um Informationen darüber zu sammeln, wie Förderung für Schüler mit Behinderungen in Regelschulen organisiert ist und beurteilt wird.
3. **Identifizierung von Praxisbeispielen:** Fünf Orte in Schweden, Österreich, Deutschland, Slowenien und Malta werden im Februar/März 2013 besucht. Nach jedem Besuch wird ein Bericht erstellt.
4. **Themenseminare:** Im Anschluss an die Datensammlung und –Analyse durch die Besuche wird im August 2013 eine Seminarreihe durchgeführt. Die Seminare werden eingehend die Faktoren untersuchen, die den Erfolg integrativer Bildung beeinflussen, wobei verschiedene länderspezifische Hintergründe berücksichtigt werden. Nach jedem Seminar wird ein Bericht erstellt.
5. **Zusammenfassender Projektbericht:** Der Bericht wird Anhaltspunkte aller Projektaktivitäten verknüpfen und, im Anschluss an eine Analyse zentraler Probleme, eine Reihe von Empfehlungen und potentiellen Qualitätsindikatoren für die Organisation von Förderangeboten und die Umsetzung neuer Methoden liefern, um die Versorgungssysteme für Schüler mit Behinderungen in Regelschulen zu verbessern.
6. **Durchführung des Umstellungsprozesses:** Ein praktisches Instrument für politische Entscheidungsträger wird außerdem entwickelt werden, das diese dabei unterstützen soll, den Wandel zu einer integrativeren Politik und Praxis herbeizuführen.



DANKSAGUNG

Die Agentur bedankt sich für die großzügige Hilfe, die Unterstützung und den herzlichen Empfang von Gastgeber Hans Stäcker. Besonderer Dank gilt auch dem Flensburger Bürgermeister und den Angestellten der Stadt Flensburg, sowie Schulleiter, Lehrern, Schülern, Eltern, Betreuungskräften und Fachpersonal der Waldschule, die uns einschlägige Informationen lieferten und ihre Zeit opferten, um sich mit uns in Flensburg zu treffen. Wir sind auch den Schulleitern des Förderzentrums sehr dankbar dafür, uns Einblicke in die Entwicklung integrativer Schulbildung in der Stadt Flensburg ermöglicht zu haben.

Was die in diesem Bericht gebotenen Schilderungen angeht, gebührt unser Dank insbesondere Christine Pluhar, die uns Informationen lieferte über die historische Entwicklung inklusiver Sozialpolitik in Schleswig-Holstein; Birgid Oertel, die uns Informationen lieferte über die aktuellen Entwicklungen in sonderpädagogischer und integrativer Schulbildung in der Bundesrepublik Deutschland; Ute Hölscher, die alle Interviews und Dokumente aus dem Deutschen ins Englische übersetzte; und Per Skoglund, der uns wertvolle Vorschläge und erhellende Diskussionen zur Entwicklung integrativer Schulbildung und zum Management von Veränderungsprozessen in Richtung Inklusion lieferte.

Zu guter Letzt möchte die Agentur würdigen, welche zentrale Rolle alle Mitglieder der projektbegleitenden Beratergruppe, alle agenturvertretenden Vorstandsmitglieder, und alle nationalen Koordinatoren spielten, die am Besuch teilnahmen und zusätzliche Unterstützung lieferten.



EINLEITUNG

Dieser Bericht liefert Informationen über den Studienbesuch des Agenturteams nach Flensburg, Deutschland, im März 2013.

Die Stadt Flensburg wurde, gemeinsam mit vier anderen Orten, aus Praxisbeispielen ausgewählt, die im Rahmen der ‚Organisation of Provision‘-Projektumfrage von agenturvertretenden Vorstandsmitgliedern und ihren Netzwerken genannt wurden.

Das Agenturteam identifizierte in Zusammenarbeit mit der projektbegleitenden Beratergruppe (Project Advisory Group, PAG) Kriterien für die Auswahl der Orte, denen im Projektverlauf weiter nachgegangen werden sollte, um einschlägige Informationen für das Projekt bereitzustellen. Die Kriterien waren: Relevanz des Ortes; Klarheit der gelieferten Informationen und Nachweis über folgendes: Qualitätssicherung; Systemführung und Veränderungsmanagement; Zusammenarbeit und Partnerschaft; Nachhaltigkeit und eine Vielfalt an Fördersystemen (unterschiedliche Ansätze und Wege, Unterstützung zu organisieren). In der Gesamtheit mussten die ausgewählten Beispiele auch Unterschiede in ihrer geographischen Lage und in den Bedürfnissen ihrer Schüler aufweisen.

Die Stadt Flensburg wurde ausgewählt aufgrund ihres Schwerpunktes auf Zusammenarbeit und Vernetzung. Das Besuchsthema war ‚Wie unterstützen Inklusionsnetzwerke die Bedürfnisse von Schülern mit Behinderung‘.

Die Schwerpunkte der anderen Studienbesuche waren:

- Essunga, Schweden – Stärkung des Leistungsvermögens von Regelschulen – veränderte Methoden zur verbesserten Förderung von Schülern mit unterschiedlichen Bedürfnissen (insbesondere solcher mit Behinderungen)
- Wien, Österreich – integrative Schulbildung als eine Qualitätsfrage – ein auf Zusammenarbeit beruhendes Qualitätsmanagementkonzept
- Ljubljana, Slowenien – Entwicklung der Rolle von Förderschulen als Unterstützungsmittel für den Regelschulunterricht
- Valetta, Malta – Organisation und Fördermittelbeschaffung der Betreuung im Unterricht (mit einem Schwerpunkt auf den Rollen von schulischem und einrichtungsübergreifendem Personal).

Nach einer kurzen Zusammenfassung der gewonnenen Erkenntnisse des Studienbesuchs in Flensburg wird dieser Bericht die verschiedenen Fördermaßnahmen für behinderte Schüler an Regelschulen darlegen und die verschiedenen Faktoren beschreiben, die zu ihrer Entwicklung beigetragen haben. Informationen zu Veränderungsmanagement, Transformationsstrategien und Nachhaltigkeit werden dabei ebenso einbezogen.



SCHLAGLICHTER

- Systembasierte Förderung ist ein zentraler Faktor in der Entwicklung integrativer Schulbildung.
- Die Zusammenarbeit zwischen Bildungswesen, Sozialdiensten, Gesundheitsdiensten, Förderzentren und kommunalen Gremien ist grundlegend für die Bereitstellung von Betreuungsmaßnahmen für behinderte Schüler an Regelschulen.
- Das Teilen gleicher Werte und Prinzipien sowie die Entwicklung guter Kommunikationsfähigkeit unter verschiedenen Partnern sind essentielle Faktoren im Kampf gegen Diskriminierung und in der Gewährleistung kontinuierlicher Interventionen für Schüler mit Behinderungen.
- Die Nutzung kritischer Freunde, eine 'Aufklärungsstrategie' und Forschungsergebnisse sind grundlegende Faktoren im Verlauf des Wandels zur Inklusion, zusammen mit visionärer Führung und verteilter Führung.
- Die Unterstützung der Eltern und der Gemeinde sind essentiell, um schwierige Situationen zu bewältigen und für den Wandel zur Inklusion zu werben.
- Teamarbeit auf Schulniveau (Lehrkräfte und Schulpersonal im Allgemeinen) ist ein Schlüsselement für die Organisation von Betreuung im Klassenraum.
- Die Hilfe von Mitschülern ist ein entscheidender Aspekt bei der Bereitstellung von Betreuungsangeboten für behinderte Schüler im Klassenunterricht von Regelschulen.
- Die Entwicklung einer einzigen Community of Practice und die Verbesserung beruflichen Lernens sind zentrale Faktoren in der Organisation von Förderangeboten für Schüler mit Behinderungen.
- Prävention, frühzeitige Identifizierung und frühzeitiges Eingreifen sind essentielle Elemente für die Entwicklung von Inklusion.
- Der Schwerpunkt des Betreuungssystems liegt auf der Erfüllung der Bedürfnisse der Schüler, indem ihre Stimmen Gehör finden und ein unterstützendes Klassenklima geschaffen wird.



KONTEXT

Deutschland ist eine Bundesrepublik bestehend aus 16 Ländern oder Gebietskörperschaften, die gewöhnlich für Schulen zuständig sind. Das Recht behinderter Menschen auf die Ausbildung an Regelschulen ist festgesetzt in den Verfassungen und Rechtsvorschriften der Länder. Das Grundgesetz (1990) und das Sozialgesetzbuch IX (2001) spielen eine zentrale Rolle in der deutschen Gesetzgebung für die Schulbildung von Schülern mit Behinderungen. Die aktuellen ‚Empfehlungen zur sonderpädagogischen Förderung in den Schulen in der Bundesrepublik Deutschland‘ (Beschluss von 1994) gelten für alle Schüler mit Behinderung, die, soweit wie möglich, an Regelschulen zusammen mit Schülern ohne Behinderung unterrichtet werden sollten.

Die Stadt Flensburg

Flensburg liegt in einem der 15 Gebiete des Bundeslandes Schleswig-Holstein (SH) im Norden Deutschlands, nahe der Grenze zu Dänemark und ungefähr 150 km von Hamburg entfernt. Die ursprünglich dänische ländliche Gemeinde hat sich mittlerweile zu einer modernen deutschen Stadt mit stark ländlicher Verbundenheit entwickelt. Die Stadt hat 85.000 Einwohner.

Schleswig-Holstein hat eine Schülerzahl von 266.000 (von Klassenstufe 1 bis 10). Schüler mit Behinderungen bilden 6% der Schülerzahl (15.900). 60% der Schüler mit Behinderungen werden an Regelschulen unterrichtet (9.600) und 40% an Sonderschulen (6.300). Solche Zahlen scheinen darauf hinzuweisen, dass Schleswig-Holstein von integrativer Politik geprägt ist im Vergleich mit dem Rest Deutschlands, wo 75% der Schülerzahl an Sonderschulen unterrichtet werden (SEN Data, 2011). In Schleswig-Holstein gibt es 900 Schulen, von denen 400 Grundschulen, 250 Gesamtschulen und 100 Gymnasien sind. Es gibt ungefähr 100 Förderzentren: 60 Förderzentren für Lern-, Sprach- und Verhaltensprobleme, 28 Förderzentren für geistige Behinderungen, 5 Förderzentren für körperliche Behinderungen und 1 Zentrum für sehbehinderte Schüler und 1 Zentrum für hörgeschädigte Schüler.

Historisch ist Schleswig-Holstein durch ein stark duales Bildungssystem gekennzeichnet. Zum Beispiel wurden Schüler mit Behinderungen 1983 an 160 Sonderschulen unterrichtet, unterteilt nach sieben verschiedenen Kategorien von Behinderungen (Lern-, Sprach-, soziale und emotionale, Seh-, Hör-, körperliche und Schwerbehinderungen).

Die ersten Schritte zur Inklusion gehen zurück auf die frühen 80er Jahre, als die Sonderschule für sehbehinderte Schüler umgewandelt wurde in ein Förderzentrum (heute bekannt als das Landesförderzentrum Sehen, Schleswig – LFS), das sich Schülern zuwendete, die an Regelschulen unterrichtet wurden. Die spezialisierten Lehrkräfte des Förderzentrums für Sehbehinderte mussten ihr Fachwissen ausbauen und das LFS änderte seine Rolle von der Förderung einzelner Schüler zur Förderung, Beratung und Betreuung von Lehrkräften in herkömmlichen Klassen. Die Erfahrung des LFS blieb allerdings kein Einzelbeispiel und 15 weitere Sonderschulen machten sich auf ihren Weg, Förderzentren zu werden. 1985 wurden die ersten integrativen Klassen geschaffen, die eine Vielfalt von Schülern mit Behinderung begrüßten.

Diese Integrationsbewegung an der Basis wurde anschließend 1990 durch nationale Gesetzgebung gestützt, als ein neues Gesetz für die Integration von Schülern mit Behinderung an Regelschulen verabschiedet wurde.

Das neue Gesetz von 2007 sah die folgenden zwei Schritte vor:

- Schüler mit Behinderung sollten unter gewissen Bedingungen auf dem herkömmlichen Bildungsweg unterrichtet werden
- Sonderschulen sollten in Förderzentren umgewandelt werden

Um diesen Umstellungsprozess zur Inklusion zu unterstützen, wurde eine amtliche Institution geschaffen, die Beratungsstelle Inklusive Schule (bekannt als BIS), und 1993 wurden neue Verordnungen für die Lehrerausbildung im Bereich der Inklusion verabschiedet.

Seitdem hat sich Schleswig-Holstein auf den Prozess fokussiert, Sonderschulen in Förderzentren umzuwandeln. Dieser Veränderungsprozess wurde durch eine Reihe von Faktoren begünstigt: Schleswig-Holstein vertrat Deutschland 2002 in der Europäischen Agentur für Entwicklungen in der Sonderpädagogischen Förderung; die PISA Ergebnisse erforderten, dass Regelschulen spezielle Lehrkräfte anfordern mussten, um die allgemeinen schulischen Leistungen zu verbessern und 2002 begann ein Individualisierungsprozess in der Bildung. Zuerst betraf dies nur Schüler mit nachgewiesenem sonderpädagogischem Förderbedarf, aber 2004 umfasste es auch Schüler an Regelschulen.



Der Schritt zu einer integrativeren Umgebung musste allerdings auch eine Reihe von Herausforderungen bewältigen, so wie Übergangsphasen (vom Kindergarten zur Grundschule, von der Schule zur Arbeit). Diese Herausforderungen erforderten die Beteiligung neuer Partner, wie Fürsorgearbeiter, um den Inklusionsprozess voranzubringen.

Dennoch wurden 2008 fast 50% aller Schüler mit Behinderungen an Regelschulen unterrichtet, die von Förderzentren unterstützt wurden, und die Anzahl der Schüler mit Behinderungen, die sonderpädagogischen Unterricht an Sonderschulen oder Förderzentren erhielten, sank jährlich.

Das pädagogische Gebot der Inklusion wurde gestärkt durch die Beteiligung des Ministeriums für Bildung an wichtigen Konferenzen wie der UNESCO Weltkonferenz für Bildung 2008 und durch die Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen im März 2009.

Eine Reihe von Ereignissen ermöglicht es, den Paradigmenwechsel zu verdeutlichen, der zurzeit in Schleswig-Holstein erfolgt:

- Der Präsident der Bundesrepublik Deutschland, Herr Joachim Gauck, besuchte die Gemeinschaftsschule in Lübeck.
- Der SH Staatssekretär des Bildungsministeriums, Herr Eckhard Zirkmann, wurde als Sprecher zu einer Konferenz in Berlin eingeladen, um über den Inklusionsprozess in Schleswig-Holstein zu berichten
- Der Jakob Muth-Preis für inklusive Schule wurde vom Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen, der Sinn-Stiftung, UNESCO Deutschland und der Bertelsmann Stiftung geschaffen
- Der Waldschule Flensburg wurde 2012 der Jakob Muth-Preis verliehen

Heutzutage gibt es in Flensburg 10 Grundschulen, 5 Gesamtschulen, 1 weiterführende Regionalschule, 4 Gymnasien, 3 Berufsschulen und 7 Privatschulen (5 sind dänisch). Schüler mit Behinderungen werden an 9 von 10 Grundschulen unterrichtet, und es gibt integrative Klassen an allen weiterführenden Schulen.

Waldschule

Die Waldschule ist eine reguläre Grundschule in der Stadt Flensburg. Sie befindet sich auf der Grenze eines reichen Stadtteils und eines sehr armen. Diese Nähe zwischen stark unterschiedlichen sozialen Gruppen hat Folgen für die Schüler, die die Schule besuchen. Es gibt ungefähr 300 Schüler, verteilt auf 12 Klassen, und 40% der Schüler gehören einer ethnischen Minderheit an.

Die Organisation der Schule beinhaltet jahrgangsübergreifende Klassen und jede Klasse begrüßt Schüler mit Behinderungen. Allerdings gibt es eine Höchstzahl von fünf Schülern mit Behinderung pro Klasse, bei jeweils 25 Kindern pro Klasse.

Die Waldschule wirkt jedoch nicht allein, da sie Teil eines Fördersystems ist. Das System beinhaltet ein Förderzentrum für Lern-, Sprach- und Verhaltensbehinderungen, ein Zentrum für Körperbehinderungen und ein Zentrum für geistige Behinderungen.

Die Schule gewann 2010 den Jakob Muth-Preis für inklusive Schule und mehrere andere Preise und Auszeichnungen als innovative Schule. Als Mitglied des Förderzentrums wurde es zweimal unter die 50 besten Schulen Deutschlands gewählt.

Die Schule, die Schüler mit jedem Wissen und Können willkommen heißt, zählt nun zu denen mit den höchsten Leistungsergebnissen (zum Beispiel können 170 Schüler aus der 1. und 2. Klasse durchschnittlich gut oder überdurchschnittlich gut lesen).



DER PROJEKTBESUCH

Eine Arbeitsgruppe bestehend aus Agenturpersonal, Mitgliedern der Projektberatergruppe und Fachberatern besuchten die Stadt Flensburg, einschließlich der Waldschule und den vielen verschiedenen Agenturen, Institutionen und Zentren, die die Arbeit der Schule in dem Bereich unterstützen. Der Besuch bot die Gelegenheit, Schilderungen aus erster Hand über die Entwicklungen in der Region zu hören, Unterrichtsstunden zu beobachten und verschiedene Akteure zu interviewen, wie Kommunalpolitiker, kommunale Führungskräfte, Schulleiter, Lehrkräfte, Eltern und Schüler. Halbstrukturierte Interviews wurden entsprechend eines festgelegten Zeitplans geführt, der mit der Zustimmung des Agenturteams und der PAG-Mitglieder vorbereitet worden war, um Einheitlichkeit über alle 5 Projektbesuche hinweg zu schaffen. Alle Interviews wurden zwecks späterer Transkription und Analyse aufgenommen. Darüber hinaus wurden vor und während des Besuchs sachdienliche Dokumente zu nationaler und kommunaler Politik und Praxis gesammelt. All diese Nachweisquellen wurden bei dem Verfassen dieses Berichts verwendet.

Interviews wurden mit den folgenden Personen geführt:

- dem Schulrat der Stadt Flensburg;
- dem Schulleiter der Waldschule;
- dem Bürgermeister der Stadt Flensburg;
- einem der Mitglieder des Agenturvorstands für Deutschland.

Eine Reihe von Fokusgruppeninterviews wurden auch geführt mit:

- Schulleitern des Förderzentrums (einschließlich des Sozialeinrichtungsleiters);
- Lehrkräften der Waldschule;
- Schülern der Waldschule;
- Eltern der Waldschule;
- kommunalen Entscheidungsträgern und Verwaltungsbeamten der Stadt Flensburg.

Diese Informationen wurden vom Agenturteam analysiert, das den Ort besucht hat, einhergehend mit den Beobachtungen, die während des Besuchs gesammelt wurden.



PRINZIPIEN DER INKLUSION

Im Laufe des Besuchs der Schule und der Gespräche mit den verschiedenen Akteuren stellte sich heraus, dass der Inklusionsprozess nicht nur das Ergebnis der Einführung einer neuen politischen Linie oder einer neuen Gesetzgebung war, sondern das Ergebnis einer Veränderung in der Art und Weise, wie die Menschen über die Ausbildung von Schülern mit Behinderungen dachten. Im Grunde genommen war es der Verbreitung von Inklusionsprinzipien geschuldet, die einen Umbruch einleiteten, wie Schüler mit Behinderungen wahrgenommen wurden und wie sie in der Stadt Flensburg unterrichtet wurden.

So wies der Schulleiter der Waldschule darauf hin:

der erste notwendige Schritt war eine Bewusstseinsänderung der Lehrer im System, insbesondere der spezialisierten Lehrer, die die Arbeit der regulären Lehrer beeinflussten (Schulleiter).

Gleichermaßen berichtete der Schulrat der Stadt Flensburg, dass Inklusionsprinzipien begannen hatten, auf deutsches Terrain zu gelangen, dank der Arbeit zweier vorurteilsfreier Wissenschaftler der Universität von Halle-Wittenberg, Prof. Andreas Hinz und Ines Boban, deren Arbeit in der Stadt Flensburg zu Beginn der 2000er Bekanntheit erlangte. Darüber hinaus berichtete der Schulrat, wie er zur Verbreitung von Inklusionsprinzipien beitrug, indem er wöchentlich einen Brief mit Fragen aus dem *Index für Inklusion* (Booth & Ainscow, 2002) an jede Schule verschickte. Lehrkräften wurde so die Chance gegeben, über diese Themen in Bezug auf ihre Alltagspraxis nachzudenken und einen Weg zu finden, wie sie Dinge verbessern könnten.

... die Inklusionsbriefe sind ein Weg für Lehrer, sich zu überlegen und gemeinsam darüber nachzudenken, was sie unternommen haben oder was sie besser machen könnten, um den Inklusionsprozess an ihrer Schule voranzutreiben (Schulrat).

Obwohl der Schulrat auch bestätigte, dass nicht alle Lehrkräfte gewillt waren, sich mit den 'Inklusionsbriefen' zu befassen und über neue Lösungen nachzudenken, stellten sie trotzdem eine Gelegenheit dar für solche mit dem Willen, Inklusion voranzutreiben, die so weitere Anregungen und Anreize erhielten, um weiterzumachen. Hier besteht ein Zusammenhang mit der Tatsache, dass 9 von 10 Grundschulen nun als integrative Schulen bezeichnet werden können. Insbesondere Schulen wie die Waldschule scheinen sich über eine Reihe von Mottos einig zu sein:

- *Es ist normal, unterschiedlich zu sein*
- *Prävention, Prävention und Prävention*
- *Was braucht das Kind?*

Die verschiedenen Akteure der Stadt Flensburg artikulierten diese Mottos während der gesamten Interviews, zusammen mit einer Reihe von Prinzipien wie Respekt, Vertrauen und Akzeptanz. Speziell Vertrauen wurde als entscheidender Wert angesehen, da zum Funktionieren des Systems alle Akteure der Arbeit ihrer Kollegen vertrauen müssen, die an dem Förderprozess für Schüler mit Behinderungen beteiligt sind. Respekt wurde auch als wichtig erachtet, da die verschiedenen Beteiligten die Arbeit der anderen Akteure wertschätzen, ohne ihnen ihre Ansichten aufzudrängen zu versuchen. Folglich waren Konflikte, wenn es sie auch gab, begrenzt und wurden immer zum Vorteil der Kinder mit Behinderungen gelöst.

TRANSFORMATIONSSTRATEGIEN

Verschiedene Akteure, die in der Stadt Flensburg arbeiten, berichteten, dass nach 2007 ein enormer Veränderungsprozess in Gang gesetzt wurde, der den Weg für Inklusion ebnete.

Verschiedene Formen der Zusammenarbeit wurden entwickelt als ein Ergebnis einer neuen Denkweise über die pädagogische Ausbildung von Schülern mit Behinderungen. Dieser Veränderungsprozess hatte bereits die Transformation von Sonderschulen in Förderzentren zum Ende der 90er umfasst sowie die Arbeit visionärer Führungspersonen wie Schulleiter, Gemeinderäte, Mitglieder des Bildungsministeriums und Wissenschaftler, die die Prinzipien der Inklusion bereitwillig annahmen und für diese in allen Bereichen der Gesellschaft warben. Insbesondere die Arbeit von Prof. Andreas Hinz und Ines Boban hatten, wie der Schulrat berichtete, einen tiefgreifenden Einfluss auf die Veränderung der Denkweise über Diversität und Behinderung. Die Forschung dieser Wissenschaftler löste den Wandel zur Inklusion aus und machte es erforderlich, an Regelschulen Vision in Handeln zu verwandeln.

Die Idee der Inklusion wurde langsam ein Vorrecht Flensburgs, einer Stadt mit einer langen Tradition als heterogener Gemeinschaft, die bereits einen Weg gefunden hatte, um das erfolgreiche Nebeneinander dänischer und deutscher Gemeinschaften voranzubringen. Nicht ohne Bezug dazu berichtete der



Bürgermeister der Stadt Flensburg, dass die *'Agenda der Inklusion global ist'* (Interview Bürgermeister) und nicht nur den Bildungsbereich sondern auch die sozialen und wirtschaftlichen Bereiche betreffe. Er setzte klar ein Augenmerk auf Inklusion in der Schulbildung als ein Mittel zum Zweck – nämlich dem, eine sozial gerechte und ausgewogene Gesellschaft zu schaffen.

Der Schulrat berichtete, dass 2007 Inklusion als ein Hauptziel im Bildungsprogramm der Stadt Flensburg benannt wurde:

Wir begriffen, dass Kinder unter den gleichen Voraussetzungen unterrichtet werden mussten und dass wir uns von einem getrennten Bildungssystem für Schüler mit Behinderungen verabschieden mussten. Vor allem begriffen wir, dass wir präventiv eingreifen mussten, um soziale Probleme und abhängige Bürger zu vermeiden (Interview Schulrat).

Das Bildungssystem konnte jedoch nicht das einzige verantwortliche Organ sein, das den Förderbedarf aller Schüler, insbesondere denen mit nachgewiesener Behinderung, deckt. Eine Reihe von verschiedenen Partnern begann zusammenzuarbeiten:

- Der Stadtrat mit den Schulen
- Die Sonderschulen mit den Regelschulen
- Die Förderzentren mit den Regelschulen
- Die Schulen mit dem Sozialhilfesystem und dem Gesundheitswesen

Diese verschiedenen Formen der Zusammenarbeit können beschrieben werden als ein System mit Verbindungen, die in beiden Richtungen zwischen den verschiedenen Akteuren verlaufen und die immer in Kontakt stehen in einer durchgängigen Verfahrensweise (siehe Tabelle im Anhang). Sie entwickelten, was heute der *'Flensburger Inklusionsweg'* genannt wird.

Eine solche Zusammenarbeit, die zu einer Form von fundierter Kollegialität wuchs, wurde gestärkt durch die Beteiligung entscheidender Akteure, die Schlüsselfunktionen in der Bildung, in Sozialhilfediensten und auf Kommunalebene besetzten. Sie förderten die Entwicklung von Förderarten für die Inklusion von Schülern mit Behinderungen durch regelmäßige Treffen (alle 14 Tage), nationale und regionale Konferenzen (gewöhnlich 1 oder 2 pro Monat) und ein starkes persönliches Engagement.

Die folgenden Schritte konnten als die grundlegenden Schritte bestimmt werden, die zur Veränderung führten:

- Das Bewusstsein darüber, in einem Moment der Krise zu leben und dass Veränderung damit beginnt, sich selbst und die Art und Weise zu ändern, wie man über Diversität und Regelschulunterricht denkt;
- Die Akzeptanz der Realität und das Management schwieriger Situationen und Krisen;
- Das Ende der Schuldzuweisung an die Gesinnung der Kinder und Familien und die Notwendigkeit, eine neue Sichtweise anzunehmen, basierend auf folgender Idee: *'Was können wir tun, um jedem Kind mit dem zu helfen, was wir haben?'*;
- Die offizielle Entscheidung verschiedener Körperschaften, sich auf die Bedürfnisse jedes Kindes und auf die Transformation von Regelschulen und deren täglicher Lehr- und Lernabläufe zu konzentrieren;
- Die Schaffung einer starken verteilten und visionären Führung;
- Die Umstellung von der Förderung einzelner Kinder in getrennten Umgebungen zur Förderung eines Schulsystems, das Schüler mit Behinderungen willkommen heißt.

Transformation der Waldschule

2006 stand die Waldschule kurz vor dem Zusammenbruch. Der alte Schulleiter ging in Rente und der neue Leiter musste sich einer Reihe von Herausforderungen stellen, um der Schule überleben zu helfen. Der Leiter der Waldschule berichtete:

... der erste Faktor, der den Veränderungsprozess anstieß, war, dass wir 2006 geschlossen werden sollten. Es war eine sehr kritische Situation und wir mussten etwas unternehmen, wenn wir überleben wollten. Also begannen wir, die Probleme zu identifizieren und ihnen als Team entgegenzutreten (Schulleiter).



Die Notlage, der die Schule entgegentreten musste, war eindeutig ein springender Punkt im Veränderungsprozess. Es galt nicht, eine Entscheidung zu treffen, sondern die Art und Weise zu verändern, wie die Schule bislang gearbeitet hatte. Wie Per Skoglund während des Besuchs hervorhob, ist das Krisenmanagement ein entscheidender Faktor, um Wandel herbeizuführen.

Als der neue Schulleiter gewählt wurde, stand die Grundschule vor einer Reihe von Herausforderungen, so wie der Abnahme der Anzahl angemeldeter Schüler, insbesondere aus der Mittelschicht, da ihre Eltern die Schule nicht als eine 'gute Schule' wahrnahmen:

... die Schule war ein Ort der Gewalt, mit Verhaltensproblemen und Unzufriedenheit auf der Eltern- und Lehrerseite. Die Lehrkräfte arbeiteten hart, aber sie konnten keinen Weg finden, um in heterogenen Klassen zu unterrichten und Lösungen für Probleme zu finden (Schulleiter).

Wie der Schulleiter außerdem bekundete, war das deutsche Schulsystem immer von einer Vorgeschichte geprägt gewesen, in der Schüler in homogene Lerngruppen eingeteilt wurden und Lehrkräfte nicht darin geschult waren, mit der Verschiedenartigkeit der Schüler umzugehen, wie der der Waldschule.

Unter den Problemen, denen die Schule entgegentreten musste, stellten die folgenden eine besondere Herausforderung dar:

- Die Schule befand sich in einem Bezirk auf der Grenze einer reichen Gegend mit wohlhabenden Menschen und einer sehr armen Gegend, wo unterprivilegierte Familien lebten.
- Die Heterogenität der Schüler wurde von allen Lehrern als ein großes Problem wahrgenommen.
- Eltern waren mit der Schule unzufrieden. Die wohlhabenden Eltern neigten dazu, ihre Kinder nicht zur Waldschule zu schicken, wodurch die Anzahl der Schüler aus benachteiligten Verhältnissen, die die Schule besuchten, zunahm.
- Die Lehrer beklagten sich ständig über die Arbeitsqualität an der Schule und die meisten der besten Lehrer verließen die Schule, um andernorts zu unterrichten. Es gab keine Teamarbeit.
- Die Schule hatte ein sehr schlechtes Image.

Der Schulleiter begann, in Zusammenarbeit mit einem Team bestehend aus Lehrkräften, einem Mitglied des IQSH Systems (Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen Schleswig-Holsteins), dem Institut für Lehrerbildung und der Universität Flensburg, zu ergründen, wie die Qualität der Schule verbessert werden könnte.

Unter Einsatz einer Strategie, die als 'Scouting' bekannt ist, besuchte der Schulleiter gemeinsam mit einer Gruppe von drei Lehrkräften (der Lenkungsgruppe) andere Schulen, um Einblicke in ihre eigene Situation zu erhalten und um zu lernen, wie sie diese verbessern könnten. Im Grunde versuchten sie, folgende Frage zu beantworten: 'Was können wir tun, um das System mit dem zu verbessern, was wir haben?'

Die wichtigste Strategie für das Überleben der Schule und für den Erfolg war, dass Lehrkräfte, Eltern und Schüler begannen, Eigenverantwortung für ihre Schule zu übernehmen. Die Lehrkräfte fühlten sich verantwortlich für ihre Arbeit und sie trugen zur Weiterentwicklung von Lösungen für bestehende Probleme bei. Verteilte Führung war eine ausschlaggebende Komponente im Prozess der Entscheidungsfindung. Außerdem begannen Eltern, Lehrer beim Prozess der Schulverbesserung zu unterstützen und zur Veränderung des Schulimages beizutragen.

Ein ausschlaggebender Aspekt der Waldschule war auch ihre Fähigkeit, zu lachen. 'Der Lachfaktor' war laut des Schulleiters ein grundlegender Aspekt, um die Stimmung aller Schulakteure aufrecht zu erhalten und vor allem eine Community of Practice zu schaffen. Lachen war der Leim für die Teamarbeit und die Art und Weise, in der der Schulleiter begann, ein integratives Klima sowohl für Lehrkräfte als auch Schüler zu schaffen (Marques, et al, 2012).

Der Leiter der Waldschule fügte außerdem hinzu, dass Sonderschullehrer eine Schlüsselrolle in der Herbeiführung des Wandels zur Inklusion spielten. Die Erfahrung von Sonderschulen, im Team zu arbeiten, sich mit anderen Fachdiensten zu vernetzen, Richtlinien zu folgen, in Zusammenarbeit mit Familien zu arbeiten und mit Emotionen umzugehen, wurde genutzt, um die Regelschule zu stärken.



FÖRDERSYSTEME

Um Förderarten zu entwickeln, die die Umsetzung integrativen Unterrichts begünstigen könnten, war sich die Stadt Flensburg bewusst, dass es notwendig war, zusammen an einem gemeinsamen Projekt zu arbeiten. Das Projekt bestand aus der Inklusion von Schülern mit Behinderung an Regelschulen mit der Förderung durch örtliche Einrichtungen und Dienste. Um ein solches Projekt durchzuführen, war das Schlüsselement, Partnerschaften zwischen allen Akteuren aufzubauen, die zur Bereitstellung des Förderangebots für Schüler mit Behinderungen beitragen: Erziehungswesen, Gesundheitswesen, Sozialhilfe, Sonderschulen und Förderzentren. Der Schulrat erörterte dementsprechend:

... das Kind mit Behinderung wird zum Zentrum des Fördersystems und die Dienstleistungen sind die Satelliten, die um den Schüler kreisen. Alle Akteure der Gemeinschaft arbeiten in einem Kontinuum zusammen und treffen sich regelmäßig, um den Kindern mit Behinderungen die beste Unterstützung zu bieten (Schulrat).

Die Entwicklung eines vernetzenden Systems der Zusammenarbeit erforderte die Arbeit eines Vermittlers/ 'Brokers' (Fielding et al., 2005) oder eines verbindenden Agenten (Becheikh et al., 2010), jemand, der Beziehungen aufbauen und Verbundenheit zwischen den verschiedenen örtlichen Beteiligten schaffen konnte. Der Schulrat entwickelte solche Broker-Fertigkeiten und war dazu fähig, durch ständigen Dialog und regelmäßige Treffen eine Brücke zwischen den verschiedenen Akteuren zu bauen.

Systeme der Zusammenarbeit

Die Stadt Flensburg charakterisiert sich durch ein gut organisiertes Fördersystem. Zu den Akteuren für den Inklusionsprozess in der Stadt Flensburg zählen:

- Die Stadt Flensburg (Fachbereich Jugend, Familie, Gesundheit), die sich aus dem Zentrum für zusammenwirkende pädagogische Unterstützung, dem medizinischen Dienst für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf, dem Sozialhilfe- und Pflegedienst und den regionalen Sozialeinrichtungen zusammensetzt;
- Die Schule, die aus den Grundschulen, den Regionalschulen, den Sonderschulen, den Gesamtschulen, den Gymnasien und den Berufsschulen besteht;
- Der Stadt Flensburg (Fachbereich Bildung, Schulen und Kultureinrichtungen), die sich aus Behörden zusammensetzt, die Schulgebäude bauen und die die Ausstattung für Schulen bereitstellen;
- Die weiteren Akteure, die sich aus einem privaten Psychiatriezentrum, einem Zentrum für Deutsch als Fremdsprache und einer örtlichen Schulbehörde zusammensetzen.

Diese Systeme sind in der Tabelle abgebildet (Anhang 1).

All diese Beteiligten bilden ein einziges Netzwerk, das zusammenarbeitet, um Fördermaßnahmen für Schüler mit Behinderungen an Regelschulen bereitzustellen. Die Stärke dieses Netzwerks ist, dass die verschiedenen Akteure nicht zersplittert arbeiten, sondern als ob sie eine einzelne Organisation wären, ein einzigartiger Körper, der dieselben Prinzipien und Ziele teilt.

Dieses System der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Beteiligten war eindeutig der Schlüsselfaktor, um den Veränderungsprozess zur Inklusion für die Waldschule voranzubringen. Wie die örtlichen Beteiligten oft während ihrer Interviews berichteten, gehören Schulen zu der Gemeinde, in der sie ansässig sind; sie sind Teil eines Systems von Beziehungen. Ohne die Vernetzung und Zusammenarbeit der verschiedenen Beteiligten wäre der Veränderungsprozess der Inklusion nicht möglich gewesen.

Förderstrukturen innerhalb des Klassenunterrichts

Die Entwicklung eines integrativen Schulsystems erfordert tiefgreifende Veränderungen auf verschiedenen Ebenen. Insbesondere erfordert Inklusion Veränderungen auf der Lehr- und Lernebene. Die Waldschule hat begonnen, auf traditionelle Lehr- und Lernabläufe einzuwirken, um es jedem Schüler, einschließlich denen mit Behinderungen, zu ermöglichen, am Lernprozess teilzunehmen. Während der Studienbesuche konnte das Agenturteam Änderungen auf der Pädagogikebene, bei Beurteilungskriterien und auf der Ebene der Lehr- und Lernabläufe beobachten.

Ein Stuhlkreis, wo die Schüler sitzen, um jeden Morgen ihre 'Zirkel'-Aktivität zu machen, ersetzt das traditionelle Lehrerpult. Die restlichen Schülertische sind in Vierer- oder Fünfergruppen im Klassenraum verteilt. Eine solche Raum- und Einrichtungsaufteilung suggeriert nicht nur, dass Schüler sich frei im Raum bewegen können, um verschiedenen von ihren Aufgaben und Fähigkeiten abhängigen Aktivitäten zu folgen,



sondern auch, dass Lehr- und Lernabläufe in einer Art und Weise stattfinden, die sowohl personalisierte Förderung als auch kooperative Lernstrategien fördert. Die Zirkel-Aktivität wird auch genutzt als eine Strategie, um einen Freundeskreis zwischen den Schülern zu entwickeln, notwendig für die Schaffung eines guten Klimas als auch für den Umgang mit schwierigen Verhaltensweisen.

Ein paar Tische stehen auch am Rand des Klassenraums bereit zur Nutzung durch einzelne Kinder, die individualisierte sonderpädagogische Förderung für einen Teil ihrer Schulzeit benötigen. Insbesondere gibt es dort einen Tisch für einen Schüler mit Sehbehinderungen, der die Hilfe zusätzlicher Angestellter erfordert, um eine druckvergrößernde Maschine zu bedienen. Ein Schüler mit Gefühls- und Verhaltensstörungen verbringt nur zwei Stunden am Tag in der Schule und belegt einen anderen Tisch. Die Frage des Unterrichts von Schülern mit Schwerbehinderungen und Gefühlsstörungen an Regelschulen wurde als ein Bereich empfunden, der weitere Untersuchungen durch Lehrkräfte, den Schulleiter und andere Beteiligte in der Waldschule bedurfte.

Neben dem Regelschullehrer arbeiteten drei oder vier andere Erwachsene im Klassenraum: ein Förder-/Sonderschullehrer, ein Sozialarbeiter/Erzieher, ein persönlicher Assistent, und manchmal auch ein Referendar. Die Anwesenheit vieler Erwachsener, die sich im Klassenraum hin und her bewegten, wurde als ein positiver Faktor für die Betreuung von Aktivitäten im Unterricht wahrgenommen. Insbesondere berichteten die Schüler während der Gruppeninterviews, dass sie sich besonders gut unterstützt fühlten, weil sie nur 'ihre Hand heben' bräuchten, und schon würde jemand kommen und ihnen in ihrem Lernprozess helfen. Im gleichen Maße fühlten sich die Regelschullehrer besonders erleichtert, dass sie sich den ganzen Schultag über auf Kollegen verlassen könnten, um den heterogenen Bedürfnissen aller Kinder zu begegnen.

Darüber hinaus steigerte die Anwesenheit von mehr Erwachsenen im Klassenraum die Lernzeit und – Gelegenheiten, da Schüler bei Bedarf individuell gefördert werden konnten. Sonderpädagogische Förderung kam auch, wann immer erforderlich, Schülern mit Behinderungen zu, ohne diese in andere Räume der Schule aussondern zu müssen. Die Anwesenheit verschiedener Erwachsener und Erzieher im Klassenraum schien indessen eigenständiges Lernen zu fördern.

Die Lehrkräfte haben außerdem ein System entwickelt, um Lernen zu bewerten. Sie verwenden ein System bekannt als 'Kompetenzpläne', das aus einer Tabelle besteht, die Informationen darüber liefert, welche Lernpunkte jeder Schüler im Laufe der Woche erreicht hat. Anstatt die Arbeit der Schüler zu messen und zu benoten, geben die Lehrer vielmehr den Eltern Informationen darüber, wozu ihr Kind tatsächlich in der Lage ist. Die Kompetenztabelle beinhaltet Erklärungen wie 'Ich kann Schlüsselwörter in einem Text erkennen'; 'Ich kann lange Textabschnitte lesen'; 'Ich kann Fragen zu einem Text beantworten' etc.... Auf solche Weise erhalten die Eltern klare Angaben über die Fähigkeiten ihrer Kinder. Auf der anderen Seite können auch die Kinder ihren eigenen Fortschritt nachvollziehen. Die ausschlaggebende Rolle, die Beurteilung für das Lernen spielt, wurde auch sichtbar in der Entwicklung von 'Lerntagebüchern', in denen jeder Schüler täglich aufschreiben muss, was er gelernt hat. Dieses Tagebuch stellt eine Art individuelle Bestandsaufnahme dar, die den Fortschritt zeigt, den jeder Schüler in seinem eigenen Rhythmus gemacht hat.

Die Schulaktivitäten beinhalten die Entwicklung von theoretischen und lebenspraktischen Fertigkeiten. Basierend auf einem regelmäßigen Schichtplan sind einige Schüler beteiligt daran, anderen Schülern und Lehrern in der Schule Essen zu verkaufen. Eine solche Tätigkeit gibt allen Schülern, eingeschlossen den Schülern mit Behinderungen, die Gelegenheit, Lebenskompetenzen zu trainieren (so wie der Umgang mit Geld), die außerhalb der Schule und in der Arbeitswelt sehr hilfreich sein werden. Darüber hinaus gibt eine solche Tätigkeit Schülern die Gelegenheit, Kontakte zu knüpfen und außerhalb des Unterrichts zu interagieren.

Zusammenfassend waren gemeinsames Unterrichten, eine sehr klare Unterrichtsstruktur und die Anwesenheit verschiedener Erwachsener im Unterricht eine Garantie dafür, dass allen Schülern als auch Lehrkräften ein angemessenes Maß an Förderung in ihrem professionellen Entwicklungsprozess bereitgestellt wurde.

Förderstrukturen innerhalb der Schule

Die Schule war in der Flensburger Gegend bekannt als die 'Flüsterschule', weil Schüler so in ihrem Lernen aufgingen, dass es immer sehr wenig Lärm gab. Ein solcher Spitzname deutet darauf hin, dass die Waldschule es erfolgreich geschafft hatte, sich von einer scheiternden Schule zu einem Aushängeschild für Inklusion wandelte.

Wenn man das Lehrerzimmer betritt, wird sofort deutlich, dass die Lehrer, die in einer solchen Umgebung arbeiten, ein Team sind. Auf jeder Schublade klebten lächelnde Fotos und eine Reihe von Diagrammen und Tabellen mit Arbeitsplänen und Schichtplänen, samt einem Tablett mit Sandwiches und Keksen in der Mitte eines Tisches, wo gerade ein Meeting zu Ende gegangen war. Ein solcher Eindruck wurde beim Gang durch



die Schulflure bestätigt, wo Lehrer bei geöffneter Tür arbeiteten und sich von einem Raum in den nächsten bewegten, wobei sie genau wussten, was sie tun und wohin sie gehen mussten. In dieser Hinsicht berichteten sie während der Gruppeninterviews mit den Lehrern, dass sie eine Unterrichtsstruktur entwickelt hatten, die sie in jeder Klasse derselben Stufe wiederanwendeten. Dies ermöglichte es den Lehrern, in einem Team zu arbeiten und mit unerwarteten Ereignissen fertigzuwerden.

Darüber hinaus berichteten Lehrer, dass Unterrichten im Team eine grundlegende Stärke der Schule sei. Sie wandten ein, dass der Schulleiter Lehrer darin unterstütze, sich regelmäßig zu treffen, um über Probleme der Kinder zu sprechen und diese vor allem zu lösen:

... wir treffen uns jeden Donnerstag Nachmittag für zwei Stunden und sprechen über ein bestimmtes Thema und die Probleme, die einige Kinder haben könnten, und vor allem, wie wir den Kindern helfen können, um diese Probleme in Angriff zu nehmen (Gruppeninterview mit den Lehrkräften).

Die Lehrer hatten das Gefühl, dass sie die Zeit hatten, nachzudenken und Probleme zusammen als Team in Angriff zu nehmen. Dass sie etwas Zeit hatten, um über die Probleme der Schüler zu sprechen, war ein grundlegender Faktor für das Finden von Lösungen. Obwohl die Schule die Wahrnehmung solcher Treffen nicht entlohnte, berichteten alle Lehrer, dass sie bereit dazu seien, freiwillig an ihnen teilzunehmen, wenn das Thema und das zu diskutierende Problem für sie relevant seien.

Die Lehrer diskutierten auch, wie alle Lehrer der Waldschule sich zur Inklusion und zum Erfolg aller Kinder bekannten:

... es war am Anfang nicht leicht, an der Waldschule zu arbeiten. Diejenigen Lehrer, die nicht an das glaubten, was wir taten, verließen die Schule. Ich kann wahrscheinlich sagen, dass es ein natürlicher Selektionsprozess war (Gruppeninterview mit den Lehrkräften).

Die Lehrer berichteten auch, dass sie die Anwesenheit einer Lenkungsgruppe schätzten, die ihnen Hinweise liefern konnte über die Prioritäten und wie diese anzugehen seien. Diese Lenkungsgruppe setzte sich zusammen aus dem Schulleiter nebst vier Kollegen. Ihr Zweck war es, neue Ideen einzubringen und diese in die Praxis umzusetzen, in Zusammenarbeit mit anderen Institutionen wie der Universität Flensburg. Ein monatliches Seminar wurde auch abgehalten, um alle Mitarbeiter auf dem Laufenden zu halten mit relevanten Informationen und dem Neuesten aus Pädagogik und Forschung.

Mitarbeiterführung war ein entscheidender Faktor für die Entwicklung von Inklusion in der Waldschule. Der Schulleiter war von Anfang an ein Befürworter von Inklusion und sein Einfluss wurde in jeder Schulaktivität deutlich. Seine Erfahrung als ehemaliger Sonderschullehrer und als ehemaliger Leiter einer Sonderschule, als auch sein Dasein als Leiter der Waldschule, waren wesentliche Faktoren in der Förderung der Inklusionsentwicklung:

... wenn und wann immer Sonderpädagogik mit dem allgemeinen Schulsystem zusammentrifft, wird letzteres sich zwangsläufig ändern müssen (Schulleiter).

Der Leiter hat die Schule von einer scheiternden Schule in eine hochleistungsfähige integrative Schule umgewandelt. Er begriff, dass er seinen Lehrkräften vertrauen und ihnen all die Hilfe und Unterstützung zukommen lassen musste, die sie brauchten, sowohl bei der Umstrukturierung des Unterrichts und des Lernens als auch der Bereitstellung zusätzlicher Mittel, soweit verfügbar. In Bezug auf die Mittel bemerkte der Leiter selbst allerdings:

... es ging nicht um die Frage, der Schule mehr Mittel bereitzustellen, sondern darum, die, die wir bereits hatten, auf andere Weise zu nutzen (Schulleiter).

Eine solche Aussage zeigte, dass die Waldschule einen integrativen Ansatz entwickelt hatte in Bezug auf den Einsatz von Mitteln, die den Schülern mit Behinderungen zugeteilt wurden – indem die Mittel für alle Schüler in der Klasse eingesetzt wurden. Die Schüler berichteten, dass Betreuung/Sonderschullehrer immer zur Verfügung standen, um ihnen bei Bedarf behilflich zu sein. Sie waren nicht nur für die Schüler mit Behinderungen gedacht.

Andere Förderarten innerhalb der Schule beinhalten das Angebot einer Vielfalt von Projekten während des Schuljahres. Jedes Projekt zielt darauf ab, die Partizipation aller Schüler in der Schule zu steigern, besonders derjenigen Schüler, die gefährdet sind, an den Rand gedrängt zu werden. Die Waldschule hatte an einem Projekt namens 'Zirkusprojekt' teilgenommen, das die Integration von Kindern Nichtsesshafter förderte. Dieses Projekt schloss die Zusammenarbeit mit fahrenden Familien und mit Eltern und anderen Beteiligten der Gemeinde ein, die eingeladen waren, an der Initiative teilzunehmen. Ein solches Projekt festigte nicht nur die Partizipation von Kindern Nichtsesshafter in der Schule, sondern stärkte auch die Einbeziehung der örtlichen Gemeinschaft in Schulaktivitäten und –Initiativen. Tatsächlich nahmen Eltern aktiv an der Organisation des Projekts teil, indem sie der Schule ihre spezifische Sachkenntnis boten.



Unterstützung der Schüler und Einbeziehung der Familie

Neben der Förderung der Schüler durch Lehrkräfte und zusätzliches Lehrpersonal können die Schüler sich auch auf die Unterstützung ihrer Klassenkameraden verlassen. In den Gruppeninterviews mit den Schülern berichteten sie, dass, wenn sie ein Problem haben, sie wissen, sie können ihre Mitschüler um Hilfe bitten.

Hilfe durch Gleichaltrigen ist ein entscheidender Aspekt bei der Förderung der Schüler im Unterricht. Auf diese Weise wird Schülern die Chance gegeben, Selbstständigkeit zu entwickeln und verantwortungsvolle Erwachsene zu werden. Insbesondere können sie Fertigkeiten trainieren wie Konfliktbewältigung, nachdem sie an einem Kurs dazu teilgenommen haben. Im Anschluss an den Kurs benannte jede Klasse einen Schüler, der bei jedem beliebigen Konflikt in der Klasse als Vermittler auftreten soll.

Die Schüler wissen, dass sie sich sowohl an ihren Mitschüler, der als Konfliktvermittler fungiert, als auch an einen der verschiedenen Erwachsenen, die während der alltäglichen Aktivitäten in der Klasse arbeiten, wenden können. Die Schüler berichteten, dass das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe und die Hilfe durch Gleichaltrige zwei grundlegende Hilfsquellen in ihrem Lernprozess seien. Jede Klasse hat ein Klassenbuch, in dem Schüler ihre Konflikte aufschreiben können und wie sie geneigt sind, diese zu bewältigen. Darüber hinaus hat jede Klasse eine Schachtel, in der Schüler Nachrichten von anderen sammeln können. Solche Nachrichten werden jedem Schüler am Ende der Woche persönlich überbracht.

Die Frage des Mitspracherechts der Schüler war an der Waldschule ebenfalls zentral. Die Schule hat ein Schülerparlament, wo Schüler ihre Bedürfnisse und Anträge an die schulischen Einrichtungen stellen können. Jede Klasse nominiert einen Vertreter als Mitglied des Schülerparlaments. Während der Gruppeninterviews brachten die Schüler deutlich zum Ausdruck, dass sie das Gefühl haben, dass ihre Stimmen Gehör finden und ernsthaft bedacht werden, wenn sie etwas ändern wollen, dass ihnen nicht gefalle.

Im gleichen Maße hatten die Eltern das Gefühl, dass ihre Stimmen Gehör in der Schule fanden, sowohl bei Ratschlägen, wie die Schule Dinge verbessern könnte, als auch bei der Unterstützung von Schulprojekten und Initiativen. Die Eltern sind ebenfalls Mitglieder eines gemeinnützigen Vereins, der Geld für die Schule zu sammeln versucht. Ein Beispiel einer solchen Zusammenarbeit zwischen Eltern und dem Schulpersonal findet sich in dem Video, das die Schule jedes Jahr in Zusammenarbeit mit den Eltern produziert. Das Video liefert nicht nur Informationen darüber, was die Schule Kindern in Bezug auf Lernen bietet, sondern auch über das positive Klima, das sich an der Schule sowohl auf der Unterrichts- als auch auf der Verwaltungsebene findet.

Genau wie die Lehrer hatten die Eltern das Gefühl, dass die Waldschule ihre eigene sei:

... dies ist unsere Schule und wir möchten unser Bestes geben, um den Lehrkräften und dem Leiter zu helfen, sie zu einem besseren Ort für unsere Kinder zu machen (Gruppeninterview mit Eltern).

Als sie gefragt wurden, warum sie die Waldschule für ihre Kinder ausgewählt hatten, äußerten die Eltern sich zur Frage der Förderung als zentralen Punkt für ihre Entscheidung.

... wir wissen, dass alle Kinder all die Unterstützung bekommen, die sie brauchen. In der Klasse sind drei Erwachsene gleichzeitig, das sorgt dafür, dass ihren Bedürfnissen entsprochen wird. Die Lehrer machen den Unterschied (Gruppeninterview mit Eltern).

Sie zählten ebenfalls folgende Punkte auf, die zentral seien bei der Wahl für die Waldschule:

- Die einfühlsame und fürsorgliche Haltung der Lehrkräfte;
- Die Entwicklung sozialer Kompetenz einhergehend mit Bildungszielen;
- Die gute Kommunikation zwischen Zuhause und Schule;
- Die Vielzahl von Schulprojekten während des Schuljahres;
- Die flexible Lehr- und Lernorganisation innerhalb der Schule und der Klasse (einschließlich der Anwesenheit von mehr Erwachsenen innerhalb der Klasse und jahrgangsübergreifenden Klassen).

Die Eltern sprachen ebenfalls deutlich ihre positive Haltung zu Schülern mit Behinderungen aus als Ergebnis der Art und Weise, wie die Schule mit ihrer Ausbildung umging:

... wenn man die Waldschule betritt, sieht man nicht viele Kinder mit Behinderungen, man hat nicht das Gefühl, dass dies auch eine Schule für Schüler mit Behinderungen ist. Das Problem der Einbeziehung von Schülern mit Behinderungen ist vielmehr ein Elternproblem als das eines Kindes. Eltern sind an das Segregationsmodell in Deutschland gewöhnt und es ist schwierig zu akzeptieren, dass es ein anderes Modell geben kann (Gruppeninterview mit Eltern).



Im Allgemeinen glaubten die Eltern, dass sie der Schule als Lerngemeinschaft für ihre Kinder vertrauen konnten, und stimmten überein mit der unterschiedlichen Lehr- und Lernorganisation:

... die Schule hat ein System offener Klassen, was bedeutet, dass das Kind ein oder zwei Jahre im gleichen Klassenraum bleiben kann, bevor es in die nächste Klassenstufe geht. Dies ermöglicht es allen Kindern, sich ohne jeglichen Druck in ihrem eigenen Rhythmus zu entwickeln (Gruppeninterview mit Eltern).

Laut der Eltern scheint die Waldschule einen guten Kompromiss gefunden zu haben zwischen dem Dasein einer Schule, die die Anhebung des schulischen Leistungsniveaus aller Schüler, einschließlich derer mit Behinderungen, bezweckt, und dem Umformen der Verschiedenartigkeit der Schüler in eine Stärke der Schule.



ERGEBNISSE DER INKLUSION

Die Schlüsselaspekte, die den Wandel zur Inklusionspolitik und –Praxis in Flensburg unterstützten, können wie folgt zusammengefasst werden:

- Eine Veränderung in der Kultur ist ein Schlüssel beim Wandel zur Inklusion – die Gemeinschaft Flensburgs entwickelte einen neuen Weg Diversität zu gestalten, welcher zur Ausbildung von Schülern mit Behinderungen an Regelschulen führte
- Starke Führung war grundlegend für den Wandel zur Inklusion – Beispiele dieser Führung beinhalteten: die Inklusionsbriefe des Schulrats und die Unterstützung von stark engagierten Schulleitern und Lehrkräften
- Gemeindeunterstützung – die Stadt Flensburg war dazu in der Lage, ein Fördersystem zu schaffen und vor allem zu koordinieren und erhalten, das sich aus verschiedenen Beteiligten zusammensetzte, darunter: Gesundheitssystem, örtliche Gemeinde, Sonderschulen, Förderzentren und Sozialhilfesystem.
- Starke Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Beteiligten auf Lokalebene war der Schlüsselfaktor für den Prozess des Wandels zur Inklusion für die Waldschule.
- Multidisziplinäre Teamarbeit – Beteiligte, die zu verschiedenen Bildungs- und Sozialarbeitsbereichen gehörten, waren dazu in der Lage, zusammenzuarbeiten und gemeinsam als eine einzige Organisation zu arbeiten und dabei die gleichen Prinzipien und Ziele zu teilen.
- Teamarbeit an der Schule – Lehrkräfte und Unterrichtspersonal waren dazu in der Lage, Strategien zu entwickeln, um zusammenzuarbeiten und alle Schüler innerhalb der Schule zu fördern
- Eine neue Rolle für den sonderpädagogischen Sektor – der sonderpädagogische Sektor (Schulleiter und Lehrkräfte, Förderzentren und Sonderschulen) wurde als ausschlaggebender Hebel für den Wandel zur Inklusion ausgemacht. Beratungs-/Sonderschullehrer und Sonderschulleiter waren dazu fähig, ihr Fachwissen sowie ihre Förderinstrumente und pädagogischen Ansätze an die Regelschule zu übertragen
- Umverteilung der vorhandenen Ressourcen – Inklusion war nicht nur eine Frage von zusätzlichen Ressourcen sondern auch eine Art der Umstrukturierung vorhandener Mittel zur Kapazitätserweiterung.



ERHALTUNG DES INKLUSIONSPROZESSES

Die Stadt Flensburg hat dem Agenturprojekt ein hervorragendes Beispiel geliefert für Zusammenarbeit und Vernetzung als Fördermittel des Prozesses der Inklusion für Lernende mit Behinderungen an Regelschulen. Es gibt jedoch eine Reihe von Bedenken, die die Stadt Flensburg ansprechen muss, um die kontinuierliche Weiterentwicklung integrativer Regelschulen sicherzustellen.

Eine Sorge, die während des Studienbesuchs zum Ausdruck gebracht wurde, war die der Erhaltung des Förderprozesses, den die Inklusion von Schülern mit Behinderungen an Regelschulen benötigt. Was als Stärke der Stadt Flensburg identifiziert wurde, d.h. ihre starke Führung bestehend aus engagierten Akteuren, könnte problematisch werden, wenn keine Maßnahmen und Interventionen getätigt werden, die sicherstellen, dass, wenn diese Schlüsselakteure nicht mehr da sind, das Fördersystem bestehen bleibt.

Gleichermaßen ist es notwendig, alle Anstrengungen zu unternehmen, um sicherzustellen, dass Schleswig-Holstein, das sich beim Inklusionsprozess in Deutschland an vorderster Front befindet, seinen Weg zur Inklusion weitergehen kann, mit der Unterstützung der neuen Politiker an der Macht. Zum Beispiel muss der Prozess der Umwandlung von Sonderschulen in ausgegliederte Förderzentren, wie die Erfahrung der nun den örtlichen Regelschulen dienenden SfS, sowohl finanziell als auch politisch von den Gremien auf Ministeriumsebene unterstützt werden.



WESENTLICHE ERKENNTNISSE UND BEREICHE FÜR WEITERE DISKUSSION

Ainscow (2005) ließ erkennen, dass die Anwesenheit externer Beobachter und kritischer Freunde Schulen und Gemeinden die Gelegenheit geben kann, über Wege nachzudenken, um den Inklusionsprozess weiterzuentwickeln. Der Besuch des Agenturteams lieferte eine solche Gelegenheit für die Stadt Flensburg.

Neben den Erhaltungsfragen, die im vorangegangenen Abschnitt hervorgehoben wurden, benannte die Stadt Flensburg zusammen mit dem Agenturteam eine Reihe von Bereichen, die näher untersucht werden müssen. Dies beinhaltet die Notwendigkeit:

- Allen Schulleitern und anderen schulischen Führungspersonen die Inklusionsprinzipien beizubringen. Es ist zweifellos richtig, dass Führungspersonen einen Schlüsselfaktor im Prozess des Wandels zur Inklusion verkörpern.
- Anreize zu schaffen, um Schulen und Lehrpersonal im Allgemeinen zu ermutigen, integrative Ansätze zu entwickeln. Solche Anreize können sowohl die Bereitstellung zusätzlicher Mittel oder Finanzierungen (durch Preise, Auszeichnungen) als auch Wege zur Würdigung der Anstrengungen und der Arbeit beinhalten, die von einer Schule oder einer Gemeinde gemacht wurden, um Schüler mit Behinderungen an Regelschulen zu unterstützen (z.B. regionale und nationale Anerkennungen).
- Kompetenzen im Krisenmanagement zu entwickeln, die die Schule befähigen, von schwierigen Situationen zu profitieren und diese als einen Weg nutzen, um Wandel voranzutreiben.
- Zu erwägen, ein anderes Wort als 'Inklusion' zu verwenden, da dieses zum Schaden der Kinder mit im Widerspruch stehenden Vorstellungen belastet wurde (z.B. Sonderschulen gegen Regelschulen).
- Zusätzliche Statistiken zu entwickeln, die vielmehr den Inklusionsprozess als die Anzahl von Schülern mit Behinderungen verdeutlichen.
- Das Unterrichten von Schülern mit Schwerbehinderungen und Verhaltensstörungen in herkömmlichen Klassen anzugehen, indem integrative Lehr- und Lernformen entwickelt werden.
- Die Rolle der Organisationen von Menschen mit Behinderungen zu Verfechtern für Inklusionsentwicklung auszubauen. Ihre Erfahrungen könnten genutzt werden, um die Kompetenz von lokalen Interessenvertretern aufzubauen und um sicherzustellen, dass die Rechte von Menschen mit Behinderungen an der Spitze von politischen Maßnahmen stehen.
- Die UN Konvention für Menschen mit Behinderungen beachten, die einen Schwerpunkt auf die Notwendigkeit legt, alle Formen der Segregation in der Schulbildung zu vermindern und die Aussonderung in getrennte Einrichtungen zu verringern, die für einige Schüler immer noch Gegenwart ist.
- Das Diagnoseproblem anzugehen. Die deutsche Gesetzgebung unterteilt Schüler mit Behinderungen in viele verschiedene Kategorien, und der Prozess der Kategorisierung und das Feststellungsverfahren sind immer noch die Voraussetzungen für den Mainstreaming-Prozess.



ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN

Die Stadt Flensburg liefert Argumente dafür, dass die Organisation von Förderangeboten zur Stützung integrativer Schulbildung eine starke Zusammenarbeit zwischen Pädagogik, Sozialarbeit, Förderzentren und Gesundheitsbehörden erfordert. Vor allem müssen alle Akteure die gleichen Werte und Prinzipien teilen und als kollegiale Partner statt lediglich als gut koordiniertes Netzwerk handeln.

Das Teilen von Werten und der Glaube an Inklusion unter den verschiedenen Akteuren in der Stadt Flensburg hat Unstimmigkeiten und Konflikte vermindert und institutionelle Schwachstellen überwunden, insbesondere in Bezug auf die Bereitstellung von Ressourcen, sowohl auf Personalebene als auch auf der Ebene finanzieller Förderung. Die enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren hat die Chancen für Schüler mit Behinderungen erhöht, die sich auf die behörden- und fachgebietsübergreifende Förderung verschiedener Organisationen verlassen können.

Die Waldschule und die gesamte Stadt Flensburg können als eine *Community of Practice* beschrieben werden, da sie als eine einzige Körperschaft oder Organisation handeln, die sich auf das Wissen und die Beteiligung all ihrer verschiedenen Mitglieder stützt, um gemeinsame Probleme zu lösen und Inklusion Realität werden zu lassen. Die Stadt Flensburg ist dazu fähig, durch kontinuierliche Interventionen und dem gleichzeitigen Engagement der Familien und der Gemeinde Ressourcen und Förderungsangebote während des gesamten Lebens eines Schülers zur Verfügung zu stellen. Die Zusammenarbeit, die die Stadt Flensburg entwickelt hat, ist effektiver, weil sie von innen heraus angetrieben wird, und nicht das Ergebnis von außerhalb auferlegten Programmen und Gesetzen ist.

Während des Studienbesuchs berichteten die meisten Befragten, dass die UN Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN, 2006) nicht als Hebel für den Wandel genutzt wurde, sondern vielmehr als ein Instrument der Rechenschaftslegung, das die Umkehrung von der Segregation zur Inklusion fördern konnte.

Im Allgemeinen meint die gesamte Stadt Flensburg, dass sie verantwortlich ist für die Schulbildung von Schülern mit Behinderungen und gewillt ist, Mittel für den Kampf gegen alle Formen der Diskrimination bereitzustellen. In ihrem Ringen darum, ihren eigenen Weg zu finden, um Probleme anzugehen und Lösungen zu liefern, ist die Gemeinde kreativ darin gewesen, alternative Wege zu finden, um vorhandene Ressourcen zu verwenden.

Die Stadt Flensburg und ihre Gemeinde glauben an ein Bildungssystem, das auf der Präventionsebene handelt und sich auf Früherziehungsmaßnahmen statt auf die Defizite von Schülern konzentriert. Sie hat verschiedene Förderangebote errichtet, die das Regelschulsystem stärken können und Schülern und Familien helfen, die davon bedroht sind, an den Rand gedrängt zu werden.



QUELLEN

- Ainscow, M., 2005. 'Developing inclusive education systems: what are the levers for change?' *Journal of Educational Change*, 6, 109–124
- Becheikh, N., Ziam, S., Idrissi, O., Castonguay, Y. and Landry, R., 2010. 'How to improve knowledge transfer strategies and practices in education? Answers from a systematic review of the literature' *Research in Higher Education Journal*, 7, 1–21
- Booth, T. and Ainscow, M., 2002. *Index for Inclusion. Developing learning and participation in schools. (Revised Edition)*. Bristol: Centre for Studies on Inclusive Education (CSIE)
- Fielding, M., Bragg, S., Craig, J., Cunningham, I., Eraut, M., Gillinson, S., Horne, M., Robinson, C. and Thorp, J., 2005. *Factors influencing the transfer of good practice*. London: Department for Education and Skills
- Marques, J., Dhiman, S. and Biberman, J. (Eds.), 2012. *Teaching Leadership and Organizational Behavior through Humor. Laughter as the Best Teacher*. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan
- United Nations, 2006. *Convention on the Rights of Persons with Disabilities*. New York: United Nations



ANHANG 1: DER FLENSBURGER INKLUSIONSWEG

City of Flensburg

City of Flensburg

Centre for Co-Operation and Children Support	Health Services	Individual Support	Social Services Department	Buildings/Facilities	Projects	Educational Planning
Organisation of city and local education authorities to support children and youngsters at the educational and socio-educational levels (crisis management) and in consultation with the educational support at school	Individual medical diagnoses to assess disability	Individual assessment of needs to grant legal benefits	Individual consultation and support in agreement with the Social Law Code (SGB VIII)	School buildings Accessibility of buildings Adapted devices Transportation	Regional conferences Transition from school to vocational settings for people with disabilities	School development Educational management

Schools

Further Stakeholders

Primary Schools	Regional School	Community Schools	Secondary Schools	'Villa Paletti'	GSL	School Authority
Falkenberg School Hohlwegschool Adelby School Rude School Engelsby School Friedheim School Fruehlund School Ramsharde School Weiche School Waldschule	School at Campus Special Schools Paulus-Paulsen School School for	Comenius School Fridtjof-Nansen School Community School Flensburg West Käte Lassen School Kurt Tucholsky School	Evening Secondary School Old Secondary School Auguste-Viktoria School Fördeg Secondary School Goethe School Vocational Schools RBZ Eckener School RBZ	Psychiatric centre for children and youngsters; school for 12 children with teachers	First placement for children with German as a second language (School Ramsharde, School Fruehlund, Comenius School)	Legal and technical authority for all primary, regional and community schools, as well as special schools



	Physically Impaired Children Centre for Co-operation and Support Friholtschool State Resource Centres for Visually and Hearing Impaired		Hannah Arendt School RBZ Commercial School			
--	--	--	---	--	--	--

Tabelle 1 Inclusive education stakeholders in the city of Flensburg